

Neu Braunsfelder Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 10.

Freitag, den 23. Mai 1862.

Nummer 26.

Die Neu-Braunsfelder Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1, jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen die zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 1 Jahr \$4.50, auf 6 Monate \$2.50, und auf 1 Jahr \$12. Aussetzen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur 5 Cents pro Zeile.

Anzeigen.

Kaufmann & Kläner,
Galveston, Texas.
Commissions-Geschäft,
Wechsel für Deutschland.

Heydt u. Heflerich,
Expeditions- und Commissions-Geschäft,
Galveston, Texas.

G. Runge u. Co.
COMMISSION AND FORWARDING MERCHANTS.
Indianola (Powderhorn Wharf), Texas.

Braden-Gosse,
Carrollstreet, San Antonio.
E. Braden, Eigentümer.

BOOKS and STATIONARY.
Buch-, Kunst- und Papierhandlung
und Leihbibliothek
von
Julius Verends,
San Antonio.

Haute! Haute!
Wolle!
Everett Howes
Commissionsgeschäft in
Häuten, Wolle und Wachs,
kaufen für Baar genannte Artikel
und zahlen die höchsten Marktpreise.
Man frage an der Südweste der
Main Plaza
San Antonio, Texas.

Hirschfelle und Peccans kauft
E. Howes.

Franz Moureau,
Neu-Braunsfeld in Texas.
Händler in:
Leben, emitteln aller Art,
Weinen und Viquoren in vollständiger
Auswahl,
Cigarren, Tabak und Kautabak,
Kuchenschneidwaren in allen passenden
Sorten,
Schaben und Stiefeln,
Hüten aller Art,
fertigen Kleidungsstücken und Blankets,
kurzen Waaren,
Eisen und Eisenwaaren,
Lackfarben und Oelen, Farbpinsel,
Fensterglas und Glasfenster,
Blechwaaren und Zink,
Stühlen und Sesselschrauben,
so wie allen anderen für die Gegend passenden
Waaren.

Franz Moureau,
Neu-Braunsfeld,
Vorzüglich Nassauischer Consul für West-Texas.

Hub. du Menil
(Eggenstraße, früher C. Blöges
Store)
empfehlen sein Lager von Groceries, Dry
Goods, Schaben, Hüten etc. zu den billi-
gsten Preisen.

F. Kreuz
empfehlen sein neu eröffnetes Warenlager,
bestehend in Dry Goods, Hardware, Schu-
hen, Hüten, Groceries etc. zu billigen Prei-
sen. Landesprodukte, besonders Korn, Hüte,
Zalg, Stearinabfälle, verkorktes Fett und
Speck, Butter, Eier etc. werden im Austausch
genommen oder auch mit Cash bezahlt.

Neu-Braunsfelder Seife,
bei F. Kreuz.

Beim Unterschreiben ist immer Verber für
Sattler, Schuhmacher und Sattler zu haben
so wie Pelzwaare in Bären, Fiegen, Panther
und verschiedenen anderen Arten für Kürsch-
ner.

G. Wenker,
Lob- und Weigertber

Zündhölzchen
von vorzüglicher Qualität empfiehlt zu
billigen Preisen

E. Wardenwerper.

Autreue.

1. Zwei schwäbisch-fränkischer Auffassung.

Die Zwei hatten sich nicht wieder gesehen
seit dem Hochzeitsstag.
Die Lore sagte sich zur Ull, die nahm ihre
Hand und sagte: Ich hab' dir nimmer ge-
gürt, denn wenn unser Herrgott seine Zü-
chtigung anfängt, müssen wir das Unrecht
vergeß, es muß ja Jedes das seinige gewärtig
sein.

Die Lore konnte erst vor Weinen nicht zu
Wort kommen; wie sie aber endlich still
wurde, da sah die Ull erst, was alles über
sie hingegangen war und die Jugend mitge-
nommen hatte. Es war kein Blutstropfen
mehr in dem ganzen Gesicht und um die Augen
herum, tief auf die Wangen herunter,
ging sie mit Rollen angepfeifen. Die
Zwei blieben lang beisammen und wie dieselbe
fortging, verließ sie, sie wollte früh wieder-
kommen. Sie kam auch und blieb bald den
ganzen Tag bei der Ull, und kam auch man
alle Tage. Sie sorgte für sie wie wenn sie
ihre Kind war, und die Leute sagten, das
mühte das schwärze Unrecht vertilgen und
den Hund dazu. Die Ull war sonst berücht
zu eigen gewesen; es war zu schwer mit
ihre auskommen, aber jetzt konnte man sie
nicht mehr. Die Lore konnte sie um den Finger
wickeln. Sie sorgte aber auch für Alles,
wärmte ihr die kranken Glieder, suchte ihr
Schmerz, wusch für sie und ließ auch den Doc-
tor kommen. Wie sie sah, daß ihr Alles so
recht war, sagte sie, sie wollte lieber ganz zu
ihre ziehen; sie brauchte dann doch nur eine
Stube, nur ein Feuer und ein Licht und in
der Nacht wär die Ull auch nicht allein,
sie hätten ja alle Beide keinen Menschen
mehr; da wollten sie lieber beisammenbleiben.
Wie die Lore das sagte, legte die Ull ihre
kranken Hände ineinander; die Augen ließen
ihre über und sie flüsterte vor sich hin: Unser
Herrgott verläßt einen net.

Da zog die Lore zu ihr und die Zwei
lebten so still hin.

Es war nun neunten mal kam der böse Tag;
es war wieder in der Dämmerung, die Lore
er sah bei der Ull und die Alte sagte: Heut
ist's nun schon ein Jahr, daß dich unser Herr-
gott zu mir geschickt hat, und mir ist's als
wäre das Jahr nur so verfliegen, denn mit al-
meinen Schmerzen ist mir's doch mein Labia
(Lebtag) net so gut gange di jetzt. Die Lore
war still und zuckte nach einer Weile
ging sie an die Thür, denn sie hörte Schritte
und sie dachte alle Beide, es war der Gerte
Ull ihr Hames, der hatte versprochen, er
wollte was Waabohlerbringen, weil die
Lore so gut zum Klündern für die kranken
Glieder sind. 'Gard' wollt' er zur Thür be-
rechnen und die Lore sagte, er solle nur 'nein
zur Mutter gehen, sie kam gleich mit Licht.

Er that's.

Wie die Lore aber mit der Lampe in die
Stube trat, sah sie gleich daß das der Hames
nicht war der Mann war viel älter wie der
Hames. Sie ging auf ihn zu und sagte:
Schön Dank, was will der Mann? Da
drehte er sich ganz nach ihr um und der Lore
ging ein Athern über ihren ganzen Leib, denn
es war, wie wenn die Augen von dem
Mann sich an ihr festhielten; sie konnte nicht
von ihm wehsehen, und doch wußte sie nicht
was sie sollte denken. Endlich drehte sie sich
nach der Ull um und sagte: Mutter, da ist
einer der will was.

Da trat der Mann auf die Ull zu, sie sah
neben dem Ofen in ihrem Stuhle, wo sie im-
mer saß und sagte: Ja, er will was; ich
bin immer fertig. Die Ull sah ihn sehr
an, dann drehte sie ihm ihre Hände hin, sie
zitterte; er hob die Ull hoch einmal
über seinen Kopf und sagte: Du bist mein
Sohn oder unser Herrgott hat mich zum
ersten mal betrogen, und unser Herrgott
läßt sein Leben net. Und zum ersten mal seit
langer Zeit war sie selbst aufgestanden und
hatte ihre kranken Hände um den Hals von dem
Gelegt, der vor ihr stand. Der schluchzte
aber an ihrem Hals; so kann nur ein Kind
am Hals der Mutter hängen.

Es war der Herr.

Die Ull hatte Recht. Die Lore hatte die
Lampe auf den Tisch gestellt und sah auf den
Stuhl neben der Thür an. Da ging
sie wieder auf und der Herr Pfarrer trat
berein. Er kam öfters zu den Zweien, denn
sie hörten gern das Wort Gottes. Die Lore
konnte nicht thun, als ihm die zwei Hände
entgegenstrecken und nach der Ull und dem
Herr hinzuweisen. Der Pfarrer nickte ihr zu
und sein Gesicht strahlte, denn er hatte ja zu-
erst gewußt was geschrieben war, der Herr
war bei ihm eingeklebt. Recht trat er hin zu
den Zweien, er nahm den Herr bei der Hand
und sagte: Herr, es wartet noch Eins auf
dich. Da hatte die Lore aber schon seine an-
dere Hand genommen; sie zitterte arg dabei
aber sie hielt sie ganz fest und sagte: Herr,
vergib mir meine Schuld! Aber der
Herr dachte nicht, daß er ihr etwas verge-
ben müßte; er weinte bitterlich, und der Herr
Pfarrer sagte: Vore, vergib ihm auch seine
Schuld, ihr habt alle Beide schwer einander
und an unsern himmlischen Vater gefün-
delt. Da konnten sie sich alle Beide nimmer
halten, sie küßten sich einander um den
Hals und hielten sich so fest, als lägen nicht
die vielen schweren Jahre zwischen damals,
wo sie sich auch so fest umfingen, und jetzt.
Da sagte die Ull: Gott, Herr Pfarrer, un-
ser Herrgott vergibt uns unsere Schuld,
wenn wir sie von Herzen bereuen?

Ja, Ull, er vergibt uns unsere Schuld;
was würde denn sonst aus uns Menschen?
er muß ja immer nur vergehen.

Alle Vier saßen nun beisammen und der
Pfarrer sprach noch viel über die Barmher-
zigkeit Gottes, der ohne Fehl und doch so
langmütig ist und sein Trost senkte sich auf
sie nieder. Der Herr hielt die Hände von der
Lore in den feinsten und konnte die Augen
nicht von ihr wenden — die Lore war noch
immer sein Ein und sein Alles und die Lore
konnte sich nicht denken, daß es möglich war;
sie hätte doch gedacht es gab' gar keinen
Sonnenschein mehr.

**Johann Kleinowst, der lustige
Rath des König Georg's von
Böhmen.**

Zu den interessantesten, im böhmischen
Volke traditionell gewordenen geschichtlichen
Persönlichkeiten, gehört unstreitig der lustige
Rath des böhmischen Königs Georg von
Kunstadt und Pölsrad, Ritter Johann
Kleinowst, bekannt unter dem Namen
Paleec (d. i. Daumling). Das Volk liebt ihn
und der König schenkte ihm das größte
Vertrauen. Kleinowst ging mit dem Könige
gewöhnlich in die Sitzungen des Kammer-
raths, machte in denselben fleißig Anmerkun-
gen in denselben über die Sprecher und Rath-
geber und theilte nach aufgeborener Sitzung
welchen Herren freimüthig seine Ansichten mit,
welche von den Herren gut, welche aber zerr-
ten hatten. Die lustigen Anekdoten des prager
Niedergerichts werden kein; im 16. Jahr-
hundert derselben bereits in zahlreichen Abschriften,
deren eine sich im Archiv des böhmischen
Königs erhalten hat. Johann Kleinowst
ließ zuerst eine einzelne Anekdote aus Kleinowst's
Leben im böhmischen Dialekt aus-
drücken auf das Jahr 1567 abdrucken. Seit Pa-
lma, ein fleißiger Herausgeber böhmischer
Schriften, edierte eine ganze Sammlung Pa-
lma im Jahre 1610 in der böhmischen
Uebersetzung. Dieser Sammlung entnehme ich
die folgenden Anekdoten in möglichst vor-
züglicher Bearbeitung.

Bruder Paleec hatte sich einigmal Geld
in seinem Geldtäschchen denn König Georg
reichte ihm jeden Samstag 10 weiße Gulden
und diese pflegte Paleec an die Leute zu ver-
theilen, welche viele Rath und wenig Geld
bedürften. Eines Sommerabends ging er vom
König und kam spät zur Nacht in die Schenke.
Dort traf er mit einem Strolch zusammen,
welcher sich vornam, dem Paleec, wenn er
eingeschlafen sein würde, die Geldtäschchen ab-
zunehmen. Als sie endlich schliefen in der
Stube lagen und nach Mitternacht noch
nicht schliefen, stand Paleec auf, rüttelte den
Strolch, welcher sich schlafend stellte und be-
sah denselben, eine Kerze anzuzünden, er
wollte ihm etwas zu einem Trunk Bier
schenken. Als nun der Strolch die gewahrt
hätte schüttelte Paleec alles Geld aus seinem
Säckel auf den Tisch und theilte es in zwei
Häuflein, jedes Häuflein zu sieben und einen
halben Groschen und sprach: Lieber
Bruder, ich weiß wohl, daß du nicht schliefst,
weil du mir meinen Geldbeutel vom Gar-
tel schneidest willst, und ich wacke, weil ich
mich um denselben fürchte und so quälst mir
uns Beide, Nimm darum sieben und einen
halben Groschen für dich und laß uns Frieden
machen und ruhig schlafen. Nach bitte
ich dich, laß von deinem bösen Handwerk,
denn wenn du dabei bleibst wirst du hängen.

Bruder Paleec pflegte im Sommer in die
Dörfer zu gehen und armen Leuten beim
Ackern und Ausbessern ihrer Hütten zu hel-
fen. Aber zu Tische aß er in anscheinliche
Geübtheit zu Gesellschaften und Schloßern, von
welchen er zuweilen den Vornehm bösen
müßte: Bruder Paleec, du bist ja nicht bei
uns geachtet, warum speißt du bei uns?
Paleec entgegnete: Höre lieber Bruder, bis
du so arm und bedürftig wirst wie ich, Je-
ner wird ich dir auch arbeiten helfen, und
wenn Jener so reich sein wird wie du, dann
werde ich bei ihm speisen. Und die Leute sahen
den Paleec immer gern bei sich.

Einmal geschah es, daß Paleec einen eifri-
gen armen Menschen die Scheuer reden ließ,
da zog die Königin d. Wegs auf einer Ver-
sahrt zu St. Prokop einer der Diener er-
scheint Paleec und machte die Königin auf
den Scheuer aufmerksam. Die Königin rief Pa-
leec zu sich herab und fragte: Lieber Bruder
Paleec, ich bitte dich, sage uns, ob mir Gott
der Herr etwas Befehl geben wird, daß ich
mich auf eine Befahrt beuge und zu Fuß
hinter meinem Wagen geh? Paleec antwor-
tete: Wenn Gott die Herumfahrenden und
Nichtstherer jagen wird und du dich dazu
halten willst, darfst du wohl etwas erhalten.
Aber liebe Schwester Königin, wenn du Lie-
ber dabei sein, flachs spinnen und daraus
Leinwand für die Armen machen wolltest,
dann würde dich der liebe Gott belohnen,
hier und in der Ewigkeit. Und die Gemahlin
des Königs Georg beehrte die Worte und
schickte gleich nach Prag zurück und Paleec
stieg wieder zu seiner Arbeit auf die Scheuer.

Am Charfreitag pflegte Bruder Paleec
lustig zu sein und zu singen wie am Heiligen
Ostertage, aber in der Nacht weinte er
und beulte mehr als an anderen Tagen und
besagte die Uebernahme der Pfaffen und
der Böllerei unter den Leuten.

Eines Freitags war der Bruder Paleec im
Speisensaal des Königs und ließ sich nahe
der Thüre an einem Tische nieder, um welchen
die Pagen saßen und auf welchen keine
große Fische zu kommen pflegten. Als man
den Pagen kleine Weisfische auftrug, nahm
Paleec ein kleines vom Teller, hielt es an
sein Ohr und fragte das Fischelein ob es er-
was von seinem Bruder zu erzählen hätte?

Diese Frage wiederholte er zum zweiten und
zum dritten male. Darüber lachten die Pagen
in des Königs Saal, bis der König auf-
merksam wurde und fragte sie, was es denn
gebe. Der Hofmarschall berichtete: Gnädiger
König, Bruder Paleec sitzt an der Pa-
gen Tisch und spricht mit einem Fische. Da
sprach der König: Bruder Paleec, was
treibst du dort für Possen und warum küm-
mest du nicht an unsern Tisch? Paleec antwor-
tete: Ich will es dir sagen, König. Ich hatte
einen Bruder, welcher ein Fischer war und
im Fluße ertrank. Darum fragte ich die
Fische aus, ob sie etwas von ihm wüßten.
Und der König sprach: Ei, was antworten
dir die Fische? Paleec erwiderte: Sie sa-
gen nur, sie seien noch zu jung und wüßten
darum nichts von ihm, aber sie meinen, ich
soll jene großen Fische fragen, welche auf
deine Tafel kommen. König Georg verstand
dies Anspielung und ließ einige der größten
Fische auf eine Schüssel legen und zu Pa-
leec hinübertragen. Und so trachtete Pa-
leec die Pagen mit großen Fischen.

Einmal ging Paleec nach seiner Gewohn-
heit in das Hospital St. Paul und fand vor
der Thüre auf einem Misthaufen einen Mann
liegen dessen sich die Leute eckten und den
man aus Furcht vor Ansteckung nicht in das
Hospital aufnehmen wollte. Bruder Paleec
ließ nach Prag zurück und brach sich in den
Jenn zum Erzbischof, Mag. Johann von
Rofcan, und sprach zu demselben: Ich wech,
Bruder Rofcan! Ich fand den Leib des
Herrn, den lebendigen Christus draußen vor
dem Thore im Dünge vergraben und bitte
dich darum heute so schnell zu kommen, einige
Schüler mit mir, daß sie mir ihn ausgraben
können und eckbar zu dir bringen. Rofcan
ließ vier kleine Schüler in Gorbunden mit
ihren Messigeln mit Paleec gehen; aber
dieser sah, daß diese Schüler zu klein und zu
schwach wären und sprach: Ach Bruder Ro-
fcan, mit diesen hier geht es nicht; sende
lieber dort jene vier großen Jügel mit ein-
er Tragbare denn sie werden kräftig zu
schleppen haben. Rofcan that also und
schickte vier starke Kumpare aus Zentfahle
mit einer Tragbare. Dies die an den bezeich-
neten Ort gekommen waren, sprach Paleec:
Nun liebe Brüder, hier habt ihr den Leib
Christi. Hilft mir denselben auf diese Tra-
gare heben und bringt ihn zum Bruder Ro-
fcan. Und als sie zum Erzbischof auf das
Feld Paribus kamen sprach Paleec:
Sieh Bruder Rofcan, hier hast du den ar-
men, nackten Christus. Ich bitte dich belei-
de ihn und übe Barmherzigkeit an denselben,
wie du anderen leibst, nämlich, daß sie
Wohl thun, was sie den geringsten Menschen
thun. Und so mußte Rofcan diesen armen
Mann bekleiden und in das Hospital brin-
gen lassen.

Eines Abends geschah ein Mord zu
Prag im Hause zum Sirt, gegenüber der
Leopoldstr. Der Mörder entzogen aus dem
Hause und entkam, ehe man das Haus,
welches zum öffentlichen Durchgang dien-
te schließen konnte. Bald erfuhr der Stadtrichter
mit seinen Knechten auf der Mordthat
Ducanisch als den vermeintlichen Schuldigen.
Die Pagen liefen den Mörder schon am näch-
sten Morgen durch den Hinter aus der Stadt
nach dem Marktplatz. Ducanisch aber
war unerschrocken und rief, als man ihn
hinausführte: Ach, lieber, allmächtiger Gott!
Wehe, daß ich von der Welt scheiden muß,
obwohl von unsern gnädigen König geordnet
worden zu sein! Und da geschah es daß Bru-
der Paleec gerade des Wegs kam und des
Ducanisch Beklagen hörte. Und er sprach
zum Stadtrichter und zum Henker: Lieber
Bruder Vezt und Bruder Henker, wartet
bit mit diesem Geirangen, bis ich vom
Bruder König berathomme. Und er lief sehr
schnell in das Schloß zum König und sprach:
Bruder König, ich höre eben, wie dich ein
armer Gefangener beim himmlischen König
verklagt; darum lieh ich her zu dir, um dir
rathen zu sagen. Wenn du besser bist als
Christus der Herr, Gottes Sohn, und wenn
jener arme Sünder schlechter ist als der Teufel,
dann brauchst du ihn nicht zu hängen; bis
du aber nicht besser als Christus der Herr
und jener nicht schlechter als der Teufel so
mußt du ihn gerechtesweise hängen, weil Chri-
stus, unser Herr sogar den Teufel anbotete
sich von ihm auf die Finnen des Tempels zu
Jerusalem tragen ließ. Der König erwie-
derte: Es ist, lieber Paleec, in der ganzen
Welt kein Mensch besser als Christus der
Herr, aber auch Niemand schlechter als der
Teufel; doch sage mir, was du mit deiner
Frage vermeinst? Und Paleec sprach: Die-
ser, Bruder König, daß sie dort einen Jün-
gling zum Tode führen und dortselbe weinend
flagt, daß er aus dieser Welt müßte, ohne
von seinem Herrn gebürt worden zu sein.
Darum habe ich dem Stadtrichter und dem
Henker befohlen, sie sollen warten, bis ich
von dir herabkomme. Sende also deinen
Marshall mit mir in die Stadt, daß er den
Jüngling vor dich bringe und du ihn hörst.
Und es geschah demnach, daß Ducanisch vor
den König gebracht und ihm auf gewichtige
Verurtheilung aufgetragen wurde, sich binnen
vier Wochen von jenem Verdict zu reinigen.
In dieser Frist wurde auch der wahre Thäter
eingebraut und Ducanisch, unschuldig befun-
den, lebte noch vierzig Jahre und sein Stamm
bestand noch im Jahre 1610.

Bruder Paleec brauchte viele Röhre im
Jahre, denn so oft er einen armen Menschen
sah, welcher seinen Noth hatte, zog er folglich
sein eigenes Wammus aus und reichte es dem
Armen. Dann ging er zum Könige und

sprach: Bruder König, gib mir einen neuen
Noth, denn meinen alten habe ich dem lieben
Gott geschenkt. Wenn der König entgegnete:
Ei, wo hast du denn den lieben Gott getrof-
fen, daß du ihm deinen Noth schenken kon-
ntest? antwortete Paleec: Kennst du nicht
die heilige Schrift: Was ihr dem Geringsten
der Meinem gethan, das habt ihr mir gethan?

Bruder Paleec verübte noch viele abson-
derliche Dinge und that Werke der Barm-
herzigkeit, welche nicht aufgezählt werden
sind. Alle Leute welche ihn persönlich kenne-
ten, bezeugten in Wahrheit, daß er alle Sorge
und Mühe für die Armuth verwendete, für
Hospitale und für die Priester damit dieselben
einen erhabenen Lebenswandel führen und
dem Volke die Wahrheit predigen könnten.
Den König Georg ermahnte derselbe, den
Himmelstempel zu fürchten, sein Volk friedlich
und gerecht zu regieren, und so lebte er an-
ständig beim König und nahm Abschied von
denselben, als er seine Seele Gott befehl
und im Herrn verschied. König Georg trauerte
um Paleec sehr und starb ihm bald nach
(22. März 1471).

Das Verbrennen von Todten.
Mancher Leser wird sich vielleicht noch ein-
erinnern welchen Hellenismus die frommen an-
hängigen Amerikaner vor einigen Jahren in
Milwaukee anstiegen, als ein Deutscher in
Wisconsin es für angemessen hielt, nach
der Weise der gebildeten Völker des Alter-
thums, einen geliebten Todten lieber zu
verbrennen, statt ihn zu beerdigen und einer
ekelhaften Häufnis zu übergeben. — Nach
dem Schlacht bei Elkhorn, oder Sugar Creek,
wie sie einige nennen und früher bei Horst
in Missouri, verbrannten dieselben weissen
Patrioten, die sich früher so sehr über das
Verbrennen von Todten ärgerten ihre eigen-
en Todten, indem sie dieselben auf Haufen
legten, und Baumstämme und Reisig auf
dieselben warfen. Wenn dieses Verbrennen
wirklich geschähe und die verbrannten Kno-
chenreste gesammelt und beerdigt worden
wären, so wäre gegen die Anständigkeit eines
solchen Verfahrens nichts einzuwenden, aber
bei dem nachlässigen Verfahren, das ange-
wendet wurde, wurden die meisten Leichen
nur als eine Mahlpfist für Wölfe und Raub-
geier geröstet und gebraten.

Ein Contrast. Der London Stan-
dard macht in Folgendem auf bedeutende
Unterschiede aufmerksam die zwischen den
beiden Confederirten Staaten hat finden:
Die amerikanischen Nachrichten, die wir
durch den Norden erhalten, sind so un-
wahr und so willkürlich entstellt, daß sie
schlechter sind wie gar keine Nachrichten. Die
strengsten Vorsichtsmaßregeln werden ge-
braucht, damit keine unangenehme Wahr-
heiten dem Volke des Nordens zu Ohren kom-
men. Nichts kann durch nördliche Zeitun-
gen publicirt werden ohne Erlaubnis des
Herrn Seward, der von den Telegraphen
militärischen Bericht genommen hat, jedes
Mittel von Terrorisimus anwendet, die Post
übernacht, mögliche Personen ferneren Ge-
richteten und der Willkür von Clubs unter-
wirft, um die Publication von unangeneh-
men Nachrichten zu verhindern, welche die
Citizen aus Quellen erhalten mögen, die er
nicht verschließen kann. Natürlich hat hier-
durch die nördliche Presse des Privatquar-
ters der Füge und der Bitterkeit der unabhän-
gigen Presse ist völlig ausgeschlossen. Des-
halb können wir keinen Nachrichten über den
Zustand der conföderirten Staaten, ihrer
Politik, ihrer Regierung, die Bestimmung ihrer
Bürger glauben schenken, die auf die Autori-
tät nördlicher Journale oder von Anhängern
des Federalen Gouvernements beruhen.
Man nimmt sich erstens die größte
Mühe diese Journale und Anhänger vor
der Kenntlich der Wahrheit zu hüten, und
zweitens, um sie vom Ausprechen derselben
abzuschrecken.

Auf der andern Seite erhalten wir sehr
wenig directe Nachrichten von dem Süden.
Was wir aber von dort erhalten, scheint
völlig glaubwürdig. Die Noth während des
Kampfes hat die Journale und Staats-
männer nüchtern gemacht und sie sind zu
hart an der Arbeit und es ist ihnen zu ernst
um Unvorsichtigkeit und Plaudereien vorzubrin-
gen. Außerdem scheint und spricht der
Süden nicht zu solchen Jubbieren, wie Se-
ward und der N. J. Herald oder die Tri-
bune. Ihre Antwort ist an Männer von
Besitz und Erziehung, die das Vertrauen ih-
rer Mitbürger genießen und die ihre Ge-
schichte benachden, nicht an einen fremdgebo-
renen Plebs von New-York oder die fantas-
tischen Abolitionisten von Boston. Zwischen
den politischen Systemen dieser beiden Theile
der Union ist immer ein bemerkenswerther
Unterschied gewesen. Die Institutionen bei-
der waren durchaus demokratisch, aber die
nördliche Demokratie wurde durch ihren
Schwefel und die südliche durch ihren Kopf
hauptstädtlich regiert. Die Senatoren des
Nordens waren im Durchschnitt und seine
Repräsentanten jedesmal Demagogen, In-
triganten und unbedeutende Menschen.
Die des Südens waren weit öfter Staats-
männer und Ehrenmänner. Derselbe Unter-
schied findet immer noch statt, und während
die verirrten Männer, die der Regierung in
Washington vorsetzen einen Congress von
unbedeutenden Männern so gut sie können
durch Miß-, Schneidelei und Einschüch-
terung leiten müssen, ist H. Davis von einer
Auswahl intelligenter und staatsweisen
Männer umgeben, zu denen er Wahrheit
kann und sprechen muß.

Ausnahmen von dem Conföderirten Gesetz der Conf. Staaten.

Section I. Der Congress der Conföderirten Staaten
von America verordnet:

Daß alle Personen, die nach dem vom Kriegsmi-
nister vorgeschriebenen Regim unüchtig zum Militärdienst
sind; Alle, die im Dienst oder Anstellung der
Conföderirten Staaten sind; alle richterlichen oder
Executivbeamten der Conföderirten oder Staatsregie-
rungen; die Mitglieder beider Häuser des Congresses
und die Legislatoren der verschiedenen Staaten und
Repräsentanten; alle Clerics und Beamten der Con-
föderirten oder der Staaten-Regierungen, die das
Gesetz erlaubt; Alle, die mit Beförderung der Post
beschäftigt sind; alle Häufnisse an Poststationen; alle
Piloten und im Seebienst befindliche Leute und die
im öffentlichen Dienst bei Transporten auf Flüssen und
Eisenbahnen sich befinden; Telegraphenbeamten; alle
in Seiner Majestät militärisch beschäftigte Doctoren
alle Präsidenten und Professoren von Colleges und
Akademien; alle Lehrer, die 20 Schüler haben; Aus-
sicher öffentlicher Hospitäler und Irrenhäuser, die re-
gelmäßigen Wärter und Diener in denselben und die
Lehrer für Taubstumme und Blinde; in jeder Pro-
prietäts, die jetzt besteht, ein Knechtler von gutem Ruf,
der ein wirksamer Druggist ist; Superintendenten und
Arbeiter in Schiffswerften und Fabriken, die der
Kriegsminister befehlen wird, sollen und sind hiermit
vom Kriegsdienst in der Armee der Conföderirten
Staaten ausgenommen

Ein Brief für Fabricanten. — Der
Southern Telegraph vom 14. enthält folgenden Artikel:
Wir vermuthen, daß unsere südlichen Fabricanten ein
Ende haben werden, sobald der Krieg beendet ist.
Sie haben ihre Preise so hoch gehalten, daß sie allen
Anspruch auf Unterstützung von dem Volke vermisst
haben. Wir möchten nach dem Frieden lieber die
den Panes handeln, als mit den Leuten, die jetzt die
Gelegenheit benutzen, mit den höchsten Lebens-
bedürfnissen gegen und Wucher zu treiben. Dienten,
die dies thun, sind unseren Feinden ähnlich, die
es versuchen und zu unterjochen und zu berauben.
Man sehe, zu welchen Preisen unsere Fabrikanten und
Kaufleute den gemeinen Artikel Sodaasche erheben
haben, den sie zu 30 und 33 Cents die Maß verkaufen.
Früher konnten sie diesen Artikel zu 10 und 12
Cents die Maß verkaufen; jetzt aber, da die nördliche
Conterung ausgeschlossen ist, fordern sie den dreifachen
Preis. Dasselbe ist auf alle unsere einheimischen
Baumwollensubstitute anwendbar. Was ist hiervon
der Grund, als die schändlichen Verfahrern, das an-
gewendet wurde, wurden die meisten Leiden
nur als eine Mahlpfist für Wölfe und Raub-
geier geröstet und gebraten.

Die amerikanischen Nachrichten, die wir
durch den Norden erhalten, sind so un-
wahr und so willkürlich entstellt, daß sie
schlechter sind wie gar keine Nachrichten. Die
strengsten Vorsichtsmaßregeln werden ge-
braucht, damit keine unangenehme Wahr-
heiten dem Volke des Nordens zu Ohren kom-
men. Nichts kann durch nördliche Zeitun-
gen publicirt werden ohne Erlaubnis des
Herrn Seward, der von den Telegraphen
militärischen Bericht genommen hat, jedes
Mittel von Terrorisimus anwendet, die Post
übernacht, mögliche Personen ferneren Ge-
richteten und der Willkür von Clubs unter-
wirft, um die Publication von unangeneh-
men Nachrichten zu verhindern, welche die
Citizen aus Quellen erhalten mögen, die er
nicht verschließen kann. Natürlich hat hier-
durch die nördliche Presse des Privatquar-
ters der Füge und der Bitterkeit der unabhän-
gigen Presse ist völlig ausgeschlossen. Des-
halb können wir keinen Nachrichten über den
Zustand der conföderirten Staaten, ihrer
Politik, ihrer Regierung, die Bestimmung ihrer
Bürger glauben schenken, die auf die Autori-
tät nördlicher Journale oder von Anhängern
des Federalen Gouvernements beruhen.
Man nimmt sich erstens die größte
Mühe diese Journale und Anhänger vor
der Kenntlich der Wahrheit zu hüten, und
zweitens, um sie vom Ausprechen derselben
abzuschrecken.

Auf der andern Seite erhalten wir sehr
wenig directe Nachrichten von dem Süden.
Was wir aber von dort erhalten, scheint
völlig glaubwürdig. Die Noth während des
Kampfes hat die Journale und Staats-
männer nüchtern gemacht und sie sind zu
hart an der Arbeit und es ist ihnen zu ernst
um Unvorsichtigkeit und Plaudereien vorzubrin-
gen. Außerdem scheint und spricht der
Süden nicht zu solchen Jubbieren, wie Se-
ward und der N. J. Herald oder die Tri-
bune. Ihre Antwort ist an Männer von
Besitz und Erziehung, die das Vertrauen ih-
rer Mitbürger genießen und die ihre Ge-
schichte benachden, nicht an einen fremdgebo-
renen Plebs von New-York oder die fantas-
tischen Abolitionisten von Boston. Zwischen
den politischen Systemen dieser beiden Theile
der Union ist immer ein bemerkenswerther
Unterschied gewesen. Die Institutionen bei-
der waren durchaus demokratisch, aber die
nördliche Demokratie wurde durch ihren
Schwefel und die südliche durch ihren Kopf
hauptstädtlich regiert. Die Senatoren des
Nordens waren im Durchschnitt und seine
Repräsentanten jedesmal Demagogen, In-
triganten und unbedeutende Menschen.
Die des Südens waren weit öfter Staats-
männer und Ehrenmänner. Derselbe Unter-
schied findet immer noch statt, und während
die verirrten Männer, die der Regierung in
Washington vorsetzen einen Congress von
unbedeutenden Männern so gut sie können
durch Miß-, Schneidelei und Einschüch-
terung leiten müssen, ist H. Davis von einer
Auswahl intelligenter und staatsweisen
Männer umgeben, zu denen er Wahrheit
kann und sprechen muß.

Die amerikanischen Nachrichten, die wir
durch den Norden erhalten, sind so un-
wahr und so willkürlich entstellt, daß sie
schlechter sind wie gar keine Nachrichten. Die
strengsten Vorsichtsmaßregeln werden ge-
braucht, damit keine unangenehme Wahr-
heiten dem Volke des Nordens zu Ohren kom-
men. Nichts kann durch nördliche Zeitun-
gen publicirt werden ohne Erlaubnis des
Herrn Seward, der von den Telegraphen
militärischen Bericht genommen hat, jedes
Mittel von Terrorisimus anwendet, die Post
übernacht, mögliche Personen ferneren Ge-
richteten und der Willkür von Clubs unter-
wirft, um die Publication von unangeneh-
men Nachrichten zu verhindern, welche die
Citizen aus Quellen erhalten mögen, die er
nicht verschließen kann. Natürlich hat hier-
durch die nördliche Presse des Privatquar-
ters der Füge und der Bitterkeit der unabhän-
gigen Presse ist völlig ausgeschlossen. Des-
halb können wir keinen Nachrichten über den
Zustand der conföderirten Staaten, ihrer
Politik, ihrer Regierung, die Bestimmung ihrer
Bürger glauben schenken, die auf die Autori-
tät nördlicher Journale oder von Anhängern
des Federalen Gouvernements beruhen.
Man nimmt sich erstens die größte
Mühe diese Journale und Anhänger vor
der Kenntlich der Wahrheit zu hüten, und
zweitens, um sie vom Ausprechen derselben
abzuschrecken.

Auf der andern Seite erhalten wir sehr
wenig directe Nachrichten von dem Süden.
Was wir aber von dort erhalten, scheint
völlig glaubwürdig. Die Noth während des
Kampfes hat die Journale und Staats-
männer nüchtern gemacht und sie sind zu
hart an der Arbeit und es ist ihnen zu ernst
um Unvorsichtigkeit und Plaudereien vorzubrin-
gen. Außerdem scheint und spricht der
Süden nicht zu solchen Jubbieren, wie Se-
ward und der N. J. Herald oder die Tri-
bune. Ihre Antwort ist an Männer von
Besitz und Erziehung, die das Vertrauen ih-
rer Mitbürger genießen und die ihre Ge-
schichte benachden, nicht an einen fremdgebo-
renen Plebs von New-York oder die fantas-
tischen Abolitionisten von Boston. Zwischen
den politischen Systemen dieser beiden Theile
der Union ist immer ein bemerkenswerther
Unterschied gewesen. Die Institutionen bei-
der waren durchaus demokratisch, aber die
nördliche Demokratie wurde durch ihren
Schwefel und die südliche durch ihren Kopf
hauptstädtlich regiert. Die Senatoren des
Nordens waren im Durchschnitt und seine
Repräsentanten jedesmal Demagogen, In-
triganten und unbedeutende Menschen.
Die des Südens waren weit öfter Staats-
männer und Ehrenmänner. Derselbe Unter-
schied findet immer noch statt, und während
die verirrten Männer, die der Regierung in
Washington vorsetzen einen Congress von
unbedeutenden Männern so gut sie können
durch Miß-, Schneidelei und Einschüch-
terung leiten müssen, ist H. Davis von einer
Auswahl intelligenter und staatsweisen
Männer umgeben, zu denen er Wahrheit
kann und sprechen muß.

Die amerikanischen Nachrichten, die wir
durch den Norden erhalten, sind so un-
wahr und so willkürlich entstellt, daß sie
schlechter sind wie gar keine Nachrichten. Die
strengsten Vorsichtsmaßregeln werden ge-
braucht, damit keine unangenehme Wahr-
heiten dem Volke des Nordens zu Ohren kom-
men. Nichts kann durch nördliche Zeitun-
gen publicirt werden ohne Erlaubnis des
Herrn Seward, der von den Telegraphen
militärischen Bericht genommen hat, jedes
Mittel von Terrorisimus anwendet, die Post
übernacht, mögliche Personen ferneren Ge-
richteten und der Willkür von Clubs unter-
wirft, um die Publication von unangeneh-
men Nachrichten zu verhindern, welche die
Citizen aus Quellen erhalten mögen, die er
nicht verschließen kann. Natürlich hat hier-
durch die nördliche Presse des Privatquar-
ters der Füge und der Bitterkeit der unabhän-
gigen Presse ist völlig ausgeschlossen. Des-
halb können wir keinen Nachrichten über den
Zustand der conföderirten Staaten, ihrer
Politik, ihrer Regierung, die Bestimmung ihrer
Bürger glauben schenken, die auf die Autori-
tät nördlicher Journale oder von Anhängern
des Federalen Gouvernements beruhen.
Man nimmt sich erstens die größte
Mühe diese Journale und Anhänger vor
der Kenntlich der Wahrheit zu hüten, und
zweitens, um sie vom Ausprechen derselben
abzuschrecken.

Auf der andern Seite erhalten wir sehr
wenig directe Nachrichten von dem Süden.

Ruffels letzte Correspondenz an die...

Die Confessionsfrage. — Hier zum Besonderen...

Die Staatsverfassung. — Hinsichtlich der...

Die Unionseingetragenen im Süden. — Die...

Der Verbleib von Tennessee. — Die...

Ueber die Hebräer des Nordens. — Diese...

„Nichts würde in diesem Augenblicke eher ein...

Wenn wir eine unüberwindliche Aemter gegen...

„A. B. R. — Wir glauben nicht, daß die...

„Der Verbleib von Tennessee wird bestimmt. — Die...

„Ueber die Hebräer des Nordens. — Diese...

„Nach unserer Ansicht werden wir Frieden zu...

Texas.

Folgender Befehl ist von General Sherman...

San Antonio, 17. Mai. Witterhell, welcher...

Die Besatzung der Confessionsfrage. — Die...

San Antonio, 17. Mai. Witterhell, welcher...

San Antonio, 17. Mai. Witterhell, welcher...

mit einer leeren Aemter, da die Communication...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

„New-Orleans, 7. Mai. Heute geht mit...

34 Tode, worunter St. Mark, unser...

„Am Tage der Schlacht von Glorietta...

„Ein Brief des Capt. G. Hoffmann enthält...

„Die wir schein, haben wir unseren...

„Am 17. d. M. wurde von Henry Eagle...

„Am 17. d. M. wurde von Henry Eagle...

„Am 17. d. M. wurde von Henry Eagle...

„Am 17. d. M. wurde von Henry Eagle...

„Am 17. d. M. wurde von Henry Eagle...

„Am 17. d. M. wurde von Henry Eagle...

ein höchst beschwerlicher Marsch der 8 Tage...

„P. S. Phillips hat sich selbst verwundet...

„Die Einnahme von Galveston ist ein...

„Die letzten Nachrichten von Galveston...

„Die letzten Nachrichten von Galveston...

„Die letzten Nachrichten von Galveston...

„Die letzten Nachrichten von Galveston...

„Die letzten Nachrichten von Galveston...

„Die letzten Nachrichten von Galveston...

„Die letzten Nachrichten von Galveston...

The State of Texas, ESTRAYED...

Eine Partie Sommerrode...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Verkaufen:...

Anzeigen.

Farmer-Gesellschaft. Die nächste...

Wahlangeize. Nach Verbleib des...

ELECTION-NOTICE. Pursuant to an...

ADMINISTRATORS NOTICE. All persons...

Verkaufen:...